

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 8 (1918)

**Heft:** 28

**Artikel:** Ferienbriefe aus dem Lötschental [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639685>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Stelle — entwickelten sich die Salzwerke in Bex zu jener blühenden und gewinnbringenden Bergwerksunternehmung, die sie heute ist.

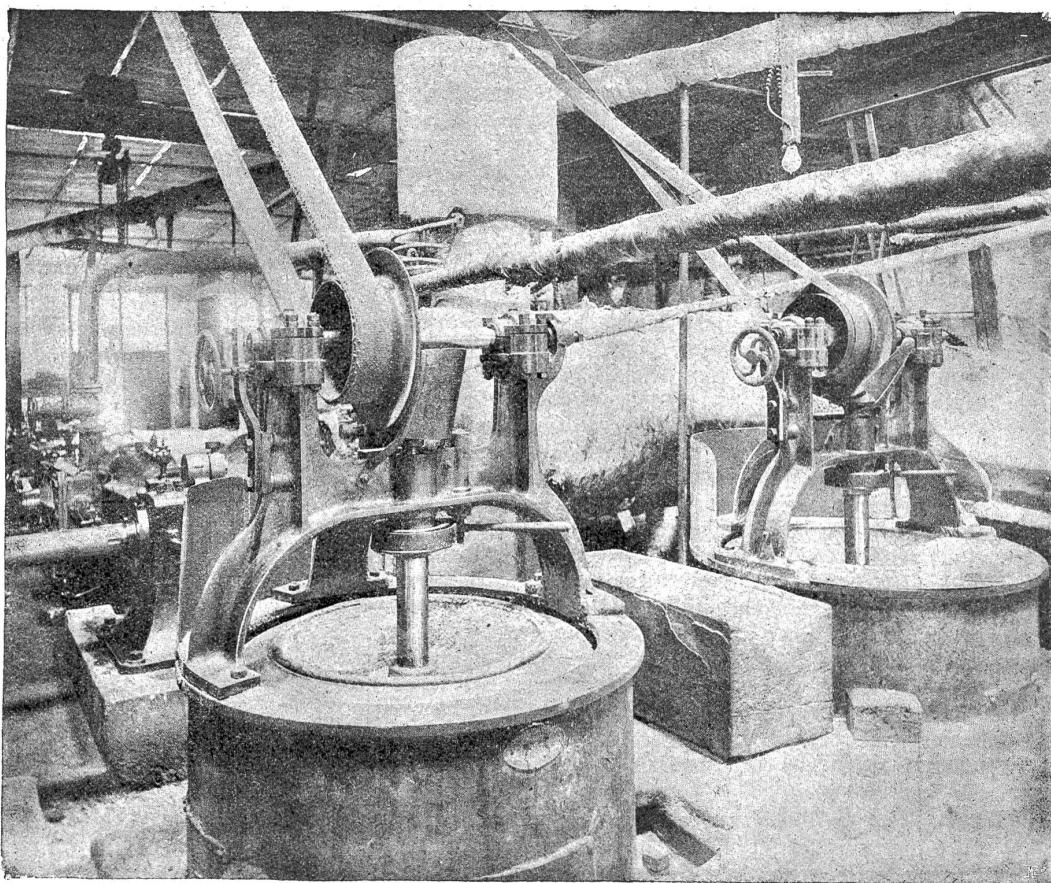
Waren es ursprünglich zwei oder drei, so zählte man später 6 Quellen, die das zu verdampfende Salzwasser aus der Erde hervorbringen: die Sole von Noche, die von Aigle, von Panex, von Devieux, von Bévieux und von der Rhône. Das Wasser dieser Quellen wurde früher in hölzernen Leitungen von einer Gesamtlänge von über 30 Kilometern in die Gebäude mit den Verdampfeinrichtungen geführt. Der Unterhalt dieser Leitungen war äußerst kostspielig und brauchte ganze Wälder.

Im Jahre 1813, als diese Quellen zu versiegen begannen, entdeckte Jean de Charpentier, der waadtländische Direktor der Salinen von Bex, durch Nachgrabungen eine ergiebige Salzhöchst, die bis 1866 ausgebautet wurde,

indem man den losgesprengten Salzfels in ausgesprengten Felslöchern in den Bergwerksgalerien, die stückweise übereinander lagerten, auslaugte und das Salzwasser ins Freie leitete, um es in großen Pfannen verdampfen zu lassen.

Inzwischen war das große Projekt von Rovereaz fertig erstellt worden, das die Entdeckung eines neuen prächtigen Salzlagers im Gefolge hatte. In diesen neuen Salzgängen grub man neun übereinanderliegende Galerien mit Sole-Bassins. Die eine unserer Abbildungen zeigt den Hintergrund einer solchen Galerie mit einer Treppe, die in einen höher gelegenen „Saal“ führt.

Die Salinen von Bex sind heute, nachdem sie zwischen 1876 bis 1917 von einer konzessionierten Gesellschaft ausgebautet worden waren, in voller Blüte; sie beschäftigen 50 Arbeiter und haben 6,5 Kilometer an Galerien, Sälen und Schächte. Die Säle von Coulat z. B. umfassen 11 Etagen von Galerien, von denen die eine mehr als 300 Meter Länge aufweist. Das Salzwasser steigt durch ein Siphon von 1000 Metern Länge an die Erdoberfläche. Früher wurde die Sole in flachen Pfannen über einem Holzfeuer verdampft; heute geschieht dies in sogenannten Piccard-Apparaten (siehe Abbildung S. 349), die das verdampfte Wasser der Sole kontinuierlich durch Erhitzen wiederum zum Verdampfungsprozeß verwenden und so sehr viel Heizwerte einsparen.



Die Salinen von Bex. Im Salzwerk zu Bévieux: Verdampfapparat Piccard für feines Salz.

denkt, daß wir in längstens 4 Stunden nach dem Petersgrat aufbrechen wollen, wäre es sicher gescheiter, wenn ich das Schubladenbett aufsuchen würde, aber es tanzt und torkelet so mancherlei in meinem Oberstühl herum, daß ich doch nicht schlafen könnte und ich lieber noch schnell die letzten Briefbögli versudeln will. Da wir die nächsten Tage beim ewigen Schnee zu Gäste sein werden, kann ich dir von dort nicht schreiben und dann habe ich den Kopf wieder voll neuer Gedanken und Eindrücke. — Meine letzten Grüße von hier sollen zwar nicht in eine Abschiedssymphonie ausklingen, obschon sich unser heute eine fast wehmütige Stimmung bemächtigte. Schangli stöhnt soeben gar schreidend unter seinem Strohsack, der arme Kerl hat halt auch seine Emotion gehabt heute!

Der Tag war trübe — so wie ein Abschiedstag sein soll. Die stolzen Walliser Riesen hatten in egoistischer Weise alle Stores heruntergelassen, nur um sich ganz allein sonnen zu können. Gegen Abend aber färbten sich die Nebel blau, braun und gelb und abermals glühten die königlichen Häupter im tiefsten Abendrot.

Am Vormittag hatte ich ein schönes Plauderstündchen bei der Amanda oben. Sie machte eben ein Kästlein in ihrem kupfernen Kessi und ich schaute ihr aufmerksam zu. — Viel hat sie mir erzählt vom Leben im Tal und auf der Alp, vom Segensonntag, von Sitten und Gewohnheiten der Lötschentaler. Unter der Hüttentür zeichnete ich sodann ihre malerische Küche mit dem Herd und all dem Holz- und Zimmgeschirr. Ermutigt durch das gut gelungene Interieur, bat ich Amanda ihren schönen Hut aufzusetzen und das Sonntagsfürthu anzuziehen, da ich sie in meinem Skizzenbuch verewigen wolle. Da lachte sie ganze Thacheli voll und wollte lange nicht einwilligen. In ihrem blitzblanken Stübchen mußte sie mir aber schließlich doch sitzen, während-

## Ferienbriefe aus dem Lötschental.

### III.

Hodenalp, Samstag Abend.

Lieber Giovanni!

Wenn du wüßtest, wie spät es schon ist, würdest du mich subito nach Bettenthal schicken, und wenn man be-

dem Eulalia und Elisabeth, die ebenfalls zum Plappern hergekommen waren, hinter mir stunden, zum Zeitvertreib einen währschaften Stumpen rauchten und flüsternd kritisierten. Es war mir dabei zumute, wie etwa einem Drittklässler auf der Examensbank — ich hätte mich halt doch unsterblich blamiert, wenn die Sache nicht gut herausgekommen wäre. Als ich aber nach einer bangen halben Stunde die Sitzung als geschlossen erklärte, da sprachen sich Kritiker und Modell über die farbige Skizze recht lobend aus — es fiel ihnen nicht einmal auf, daß man von Amanda's holdem Angesicht nur ganz wenig sah und daß es mir offenbar mehr um die harmonischen Farben der Tracht zu tun war. — Amanda machte dann ihr Mittagessen, ein sogenanntes „trockenes Mahl“, eine Art Tätsch, bestehend aus Nidle, Milch und Mehl. Ich glüpfte, bis sie mich einlud, mit ihr gemeinsam aus der Pfanne zu löffeln. Das einfache Gericht war ausgezeichnet und nicht halb so trocken, das Pfiffige habe ich wenigstens nicht davon gekriegt. Ich lud unsere Freundin anstandshalber dafür zum 3'Nacht ein und sie nahm dankend an. — Am Nachmittag gingen wir alle fünf in die Heidelbeeren. Zu Ehren Amanda's wollten wir u. a. einen Heitisturm bereiten; die nötige Nidle hatte ich bei der Kathrina gekauft. Wir waren vertieft in unsere Arbeit, der riesige Hafen war schon mehr als zur Hälfte voll, da rief plötzlich Schangli entsezt hinter einem Wachholderstock: „Queget jez dert — es isch se — es isch se — sie u der Schatz.“ — Und so war es. — Über die Alp herab schlenderte Hand in Hand die Amanda und ein strammer 89er — die zärtlichsten Blicke sich zuworfend, hie und da die Arme ein wenig schlängelnd — wie etwa bei uns am Samstag „Ar un As“ vom Münster heraufkommen oder 3'Tanzunndig gehen. —

„Da hei mer jez der Dr . . .“ sagte Hauji trocken. Fritz kraute verlegen in den Haaren, Schangli aber war ganz erregt und sagte kein Wort. Holms und ich, die dem jungen Walliser Gefreiten mit dem besten Willen nicht gram sein konnten, lächelten einander still zu. — Ich tröstete Schangli und machte ihm begreiflich, daß er sich als Ausschüttelmelker nie trügerischen Hoffnungen hätte hingeben sollen! Meine Worte wirkten besser als englischer Wunderballast. Er fand sich in das Unabänderliche und bei der Abendtafel, zu der Amanda pünktlich erschien, brachte er es über sich, ihr lächelnden Blicke die feinsten Delikatessen zu kredenzen. Sie tat fast ein wenig scheu, als nur wie ein Bögelein! Ob es Trennungsschmerz war? — Wir mußten ihr versprechen, nächstes Jahr wiederzukommen. —

Beim Bernachten ging ich noch schnell hinüber zu Mäler Alberts Klause, um einige Kohlensättzen zu fixieren und um meine sämtlichen Oeuvres einer maßgebenden Kritik zu unterziehen. Leider fand ich das Künstlerheim hermetisch verschlossen. Auf dem Rückweg traf ich mit der Josefa Murman zusammen. Mit dem unscheinbaren alten Frauelli unterhielt ich mich prächtig. Sie erzählte mir, wie sie vor vielen Jahren mit über zwanzig Frauen über den Petersgrat gekrabbeln sei, damals, als sie eine Wallfahrt nach Einsiedeln unternommen. Am gleichen Tage seien sie von Lauterbrunnen noch bis Brienzerly gewandert und am folgenden Morgen hätten sie bereits in Lungern die Frühmesse besucht. (Ich habe dir ja schon gesagt, daß sie zäh sind wie Händscheläder!) Die Wallfahrt sei ihre schönste Erinnerung. — Also ein einziges Mal in ihrem Leben ist sie aus dem Tale herausgekommen zu andern Menschen — wie klein ist doch die Welt der Lötschentaler! —

Unser letztes Abendkonzert beim Holzkreuz gestaltete sich zu einer gegenseitigen herzlichen Sympathiekundgebung. Mit einer Reihe von Herzbrechern schufen wir bald die rührselige Stimmung unter der Zuhörerschaft. Immer wieder verlangten sie Zugaben. Du glaubst es mir natürlich nicht, daß mich die Eulalia mit träneneuchten Augen bat, doch nochmals das „flotsche Lied von der Vir“ zu singen (gemeint

war Löwe's Ballade „Die Uhr“). Die Viktoria gab uns noch tausend wohlgemeinte Ratschläge, wir sollten ja nicht zu gewundrig sein droben bei den Gletscherspalten, die Sabina sagte, die gäbigen Herrleni von Bern sollen bald wieder kommen. — Spät, unterm funkelnden Sternenhimmel sagte man sich Lebewohl und auf Wiedersehen. Der Amanda werden wir morgen früh noch ein Ständchen bringen. — Nach dem Konzert mußten wir noch die ganze Hütte putzen und alles einpacken. Jetzt begreifst du wohl, warum ich so spät erst zum Schreiben kam. Ich glaube wirklich, es beginne schon zu tagen; es wird einen Prachttag geben. — Die Alp ruht im tiefsten Frieden und mein Fensterchen ist das einzige erleuchtete Auge der Hüttenchar — doch nicht mehr lange, denn mein flackerndes Kerzenstümpli stellt mir soeben ein Ultimatum — schadet nichts, es soll nur erlöschen — bald wird ein größeres Licht leuchten und uns hinaufführen in die weiße Welt! Wie ich mich darauf freue!

Ein letzter Gruß aus Lötschen von Deinem

Emilio.

## Wanderzeit.

Sonnengold in allen Fenstern,  
Städtlein, und in deinem Tor,  
Und es wölbt in hohem Bogen  
Sich die Brücke kühn davor.  
Und die Straße weist zur Ferne  
Und die Ferne lockt mit Macht —  
Liebes Städtchen laß' mich wandern,  
Nun so blau die Weite lacht!  
Laß' mich wandern über Brücken,  
Die da hochgeschwungen sind,  
Laß' mein Herz Lieder singen,  
Die noch ungesungen sind!

Walter Dietiker, Bern.

## Tessinische Tänze.

Eine volkskundliche Studie von Hermann Weller.

Wüßt ihr um das Tanzen des Tessiners? Habt ihr Burschen und Mädchen in den Dörfern des Ceresio und am Verbano oder gar in den Tälern des Tessin und der Maggia zu den Klängen eines Drehklaviers oder einer Mandoline tanzen gesehen und gesehen, wie das ein sich Wiegen und Biegen im Rhythmus der Musik ist, ganz anders als bei unserer hölzernen Tanzschritteinart. Doch, ihr von der Tessiner Grenzwacht habt es gesehen; aber ihr andern nicht, und ihr sollt es auch wissen.

Im Tessin tanzen sie überall und zu jeder Zeit. Es gibt da keine Tanzbewilligung zu erheischen; wo sich ein paar Burschen mit Mädchen treffen, wird getanzt, wohntags so gut wie sonntag. Ihr Tanz ist ein lebendiges Symbol für die sinnenvolle Art dieses Bölkleins. Und diese Tanzlust ist bis in die grauen Zeiten der Bögherrschaft zurück festzustellen. Schon damals haben sich die Tessiner die Dunkelheit ihres Untertanenlebens mit einem jauchzenden Tanze erhellst. Aus jener Zeit würde die volkskundliche Forschung noch spezifisch tessinische Volkstänze finden können, so den noch auf heidnische Gebräuche zurückzuführenden und von der Kirche unberührten Fastentanz Caccia-lepri (Hasentanz), der im Maggiatal bekannt war. Die Teilnehmer dieses Contretanzes teilten sich in Jäger, Hunde und Hasen, so daß es ein eigentliches Tanzspiel gewesen sein muß. Der Berner Karl Victor von Bonstetten, der zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Land bereiste, erwähnt noch einen andern Carnevalstanz aus Cevio, dem Hauptort des Maggiatals. Dieser Tanz stellte das